

Ein Haus für die Lebenden und die Toten : die "Stiva da morts" in Vrin von Gion A. Caminada

Autor(en): **Walser, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baukultur

Ein Haus für die Lebenden und die Toten

Daniel Walser

Die «Stiva da morts» in Vrin von Gion A. Caminada

Der Bündner Architekt Gion A. Caminada setzt sich seit Jahren mit der lokalen Bautradition, den Konstruktionsweisen und den gewachsenen Gebäudestrukturen von Vrin auseinander. Das diesen Winter eingeweihte Aufbahrungsgebäude, die «Stiva da morts», zeigt exemplarisch, wie durch eine kritische Auseinandersetzung mit den sozialen, kulturellen und ökonomischen Zusammenhängen eines Dorfes eine gelungene spezifische Lösung entstehen kann.

Trauern erleichtern

Bis vor kurzem wurden die Toten in Vrin drei Tage lang in ihrer Stube aufgebahrt. Hier konnte sich das ganze Dorf von ihnen verabschieden. Doch bestand seit einigen Jahren bei vielen Dorfbewohnern der Wunsch nach einem Aufbahrungsraum.

Der Architekt Gion A. Caminada geht davon aus, dass die Trauer, das Abschiednehmen beim Tod eines Mitmenschen, für viele ein einsamer aber wichtiger Prozess ist. Gerade die traditionelle Form der Trauerbewältigung in den Häusern der Verstorbenen hat sich laut Caminada hierfür sehr bewährt. So bildet die Typologie der Stube als Aufbahrungsort, die gemeinschaftliche Küche als Treffpunkt der Hinterbliebenen und die sozialen Anforderungen während der Trauerzeit die Grundlage für das neue Gebäude.

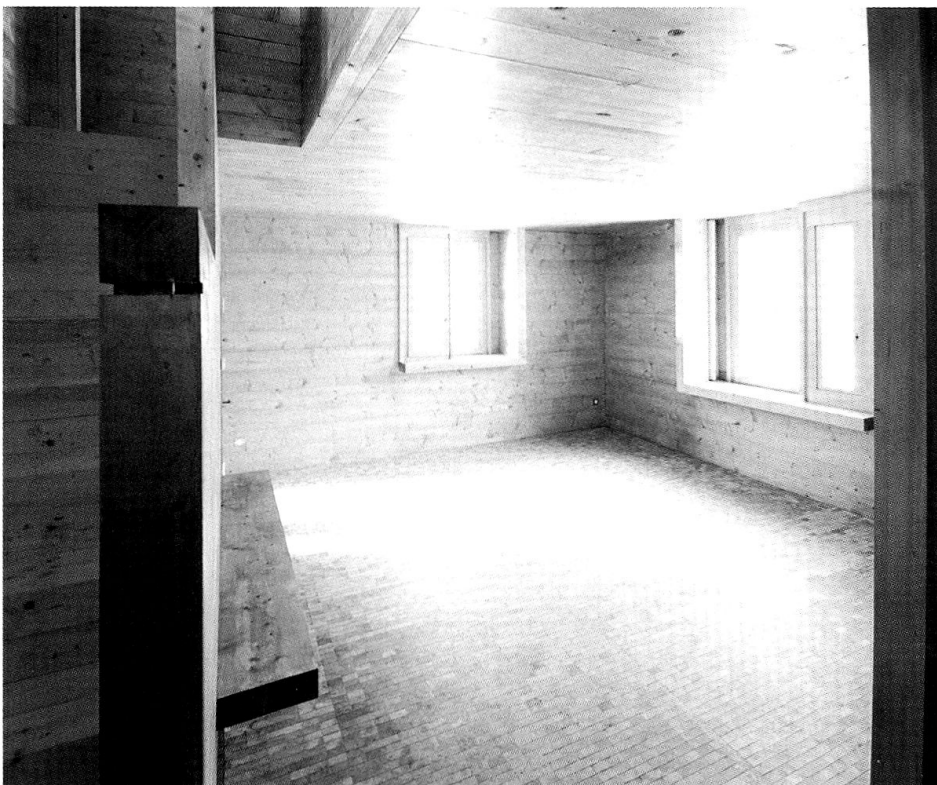
Mit der «Stiva da morts» möchte Caminada «der völligen Ausgrenzung des Todes» aus der Gesellschaft entgegenwirken, um den Trauernden das Abschiednehmen von einem Verstorbenen zu erleichtern.



Die «Stiva da morts» in Vrin mit der Kirche im Zentrum des Dorfes.
(Foto: Lucia Degonda, Zürich)



Die von Gion A. Caminada erbaute «Stiva da morts» in Vrin. (Foto: Lucia Degonda, Zürich)



Die Totenstube von innen. (Foto: Lucia Degonda, Zürich)



Bindeglied zwischen Leben und Tod

Die «Stiva da morts» befindet sich ausserhalb des heutigen Sakralbereichs im Umfeld der übrigen Wohn- und Ökonomiegebäude, direkt an die Friedhofsmauer grenzend. Sie ist wie die umliegenden profanen Gebäude ein aus Holz errichteter Strickbau. Das abschüssige Gelände ermöglicht zwei unabhängige Zugänge. Vom Dorf her kommt man durch eine Gasse und tritt über eine Stufe ins Erdgeschoss. Der Leichnam wird hier im grossen Raum aufgebahrt. Im darüberliegenden Geschoss befindet sich ein Aufenthaltsraum mit Kochgelegenheit, welcher vom Aufbahrungsort nicht eingesehen werden kann. Durch seine Distanz zum Toten lässt der Raum Platz, um über den Tod nachzudenken, sich innerhalb der Trauergemeinde auszutauschen oder gar über gemeinsame Erinnerungen zu lachen. Vom Obergeschoss gibt es eine Verbindung zum Friedhof. So kann der Besucher mit der Wahl des Eingangs wählen, wie er sich dem Toten nähern möchte. Doch soll das Gebäude «ein vertrauter Ort sein, den man auch aufsucht, wenn kein Verstorbener im Raum ruht.»

Der obere Zugang zur
«Stiva da morts» über den
Friedhof.
(Foto: Lucia Degonda, Zürich)

Bauen als gelebte Kultur

Die Verwendung des einheimischen und somit kostengünstigen Baumaterials Holz, welches durch einen hohen Grad an Bearbeitung in einen «höheren Zustand» versetzt wurde, bedeutete für die Bauleute eine planerische und handwerkliche Herausforderung. Im Unterschied zu Profangebäuden wurde die «Stiva da morts» mit einem doppelten Strick konstruiert. Die bewitterte Oberfläche des Holzes wurde gegen die zeitbedingte Abwitterung mit Kasein (einem Gemisch aus Quark und Kalk) geschützt und das Innere durch eine Schellacklasur veredelt. Durch diese Behandlung der Oberflächen und die Überformung der Strickkonstruktion verweist der Bau auf seinen Bezug zur Kirche.

An der ETH Zürich ist diesen Winter anlässlich einer etwas trockenen Ausstellung über die «Stiva da morts» ein sehr stimmungsvolles Buch¹ erschienen. Das Fotoessay von Lucia Degonda und die begleitenden Texte unterstreichen die kulturellen Dimensionen dieses vermeintlich einfachen Bauwerkes. Caminadas Verständnis von Architektur als Ausdruck einer gelebten Kultur mit sozialen und psychologischen Komponenten wird hier deutlich. Doch geht es ihm nicht um das Bewahren einer Tradition, sondern um eine Weiterentwicklung von Vrin.

¹ Gion A. Caminada, Stiva da morts. Vom Nutzen der Architektur, gta Verlag, Zürich, 2003, 48 Franken.

Daniel Walser ist Architekt. Er arbeitet als wissenschaftlicher Assistent am Studiengang Bau und Gestaltung der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur und schreibt an einer Dissertation über den italienischen Architekten Ignazio Gardella.